Nile Times

17. Ausgabe, Sommer 2005

Eine Reise durch den Norden Omans

Oman – Ein Sultanat zwischen Gestern und Übermorgen

In Reiseprospekten ist von einem urtümlichen Weihrauchland die Rede, das majestätische Berge und 1700 km Küstenlinie, alte Oasen und rund 500 historische Lehmforts aufzuweisen hat und dessen Geschicke von einem umsichtigen Sultan gelenkt werden. Das Land, das mit so malerischen Ausdrücken beschrieben wird, heisst Oman – und die Beschreibung erweist sich bei einer Reise durch den Norden Omans als Realität (Abb. 1).

Bis in die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts (!) war das Sultanat nur über Karwanenwege zu erreichen. Die Entdeckung von Öl verhalf dem Land zu relativem Wohlstand, aber die Omanis liessen sich vom Wechsel des Lebensstils nicht beeindrucken. Moderne und Tradition gehen – nicht zuletzt dank der vorausblickenden und aufgeschlossenen Politik von Sultan Qaboos - Hand in Hand. Auch im Zeitalter der Ölförderung, die jedoch in Oman wesentlich geringer ist als etwa in den benachbarten Emiraten und „nur“ noch die nächsten 20 Jahre andauern wird, besinnt man sich zunehmend auf eine weitere Ressource: eine intakte Natur. Hier liegen auch der Reiz und die Anziehung, die Oman auf Besucher ausüben. Während beispielsweise in Dubai und Abu Dhabi die Tourismusverantwortlichen vorwiegend auf Badeferien, Kauflust und Luxushotels setzen, ist Oman keine Destination für Massentouristen. Das Land hat sich erst vor ca. 10 Jahren dem Tourismus geöffnet. Die Infrastruktur ist zwar gut, doch existieren in den Städten – abgesehen von Muscat – keine riesigen Hotelpaläste. Hauptattraktionen sind die Schönheit und Vielfalt seiner Landschaften, die noch heute durch ihre Ursprünglichkeit bestechen, sowie die breite Palette seiner Sehenswürdigkeiten aus alten Lehmfestungen, historischen Palästen, Souqs und Museen. Ebenso wichtig ist

Fortsetzung S.3

Inhaltsverzeichnis

Eine Reise durch den Norden Omans Seite 1

Editorial Seite 2

Weihrauch - eine Gabe für die Götter Seite 21

Architektonische Formensprache aus Oman Seite 24

Forum für FreundInnen der ägyptischen Kultur

Copyright 2005 by Alexandra Küffer

Nile Times Redaktion: Alexandra Küffer; Wildermettweg 52b; 3006 Bern; www.niletimes.ch

Editorial

Liebe Nilfreundinnen und –freunde,

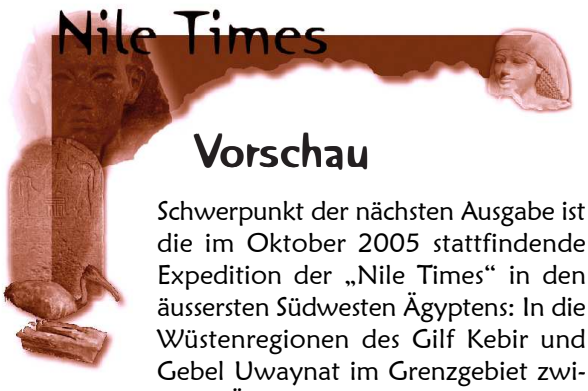
Auf den ersten Blick hat diese Ausgabe der „Nile Times“ nicht viel mit dem Land am Nil zu tun. Denn im Mittelpunkt steht Oman, ein Sultanat, das den Bogen von Tradition zu Moderne in angenehm entspannter Atmosphäre zu spannen weiss. Oman war über Jahrhunderte hinweg der Inbegriff des Weihrauchlandes schlechthin. Und das wohlriechende und darum kostbare Harz galt im antiken Ägypten als unverzichtbarer Bestandteil des Götterkultes. Da es jedoch nur in den südlich von Ägypten, am Roten Meer gelegenen Regionen vorkam, mussten es die Bewohner des Niltals in aufwändigen Expeditionen aus fernen Ländern importieren. Dabei könnten sie womöglich auch die Küste Südomans erreicht haben.... Mehr über die Bedeutung und Gewinnung des Weihrauchs in antiker Zeit lesen Sie auf den S. 21 – 23.

Als es darum ging, zwei Wochen Ferien mit Familie einmal ausserhalb Ägyptens, aber gleichwohl in einem arabischen Land, zu verbringen, fiel die Wahl auf Oman. Es sei gleich vorneweg erwähnt: Das Sultanat hat sich als Feriendestination mit Kind vollends bewährt. Wie überall in den arabischen Ländern sind Kinder hochwillkommen und werden in den Restaurants oft sogar als erste bedient. Das Personal scherzt und albert noch so gerne mit ihnen herum.
Oman ist ein politisch stabiles und sicheres Reiseland. Es steht - was die angespannte politische Situation in mehreren Ländern des Nahen Ostens und Arabiens anbelangt - abseits der Schlagzeilen. Und das Phänomen des Massentourismus', der sich leider in Ägypten auch in den letzten Jahren intensiviert hat, ist noch weitgehend unbekannt. Es ist klar, dass der Tourismus mit fast 3 Mia. Dollar im Jahr zu den wichtigsten Devisenbringern gehört und Ägyptens Lebensader bildet. Jobs im Tourismus-Sektor sind für die Masse der jugendlichen Arbeitslosen am Nil derzeit die grösste Hoffnung. Denn jährlich drängen 650'000 Menschen neu auf den Arbeitsmarkt, für die das Regime Stellen schaffen muss. Deshalb sollen der Fremdenverkehr nochmals massiv ausgebaut und die Zahl der Besucher in den nächsten acht bis zehn Jahren auf 16 Mio. jährlich verdoppelt werden. Geplant ist dafür der Bau von 14'000 neuen Hotelzimmern pro Jahr für einen Kostenaufwand von ca. 1 Mia. Dollar. Diese werden vorwiegend entlang der Küste des Roten Meeres zur sudanesischen Grenze hin entstehen. Oman ist von so gigantischen Plänen noch weit entfernt. Auch dort sind jedoch Bestrebungen im Gang, um den Tourismus anzukurbeln. Es werden aber (bisher) andere Schwerpunkte gesetzt. Qualität geht vor Quantität.

Das Oman, das wir auf unserer zweiwöchigen Rundreise entdeckt haben, ist eine Welt für sich; ursprünglich und authentisch, in der Tradition verwurzelt und gleichzeitig der Moderne gegenüber aufgeschlossen. Und sicher mehr als eine Reise wert! Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre.

Herzlich

Übrigens:
Der für diese Ausgabe vorgesehene Bericht zur Reise einer deutschen Journalistin durch Ägypten und den Sudan im Jahr 1952 wird aus Platzgründen in der nächsten Nummer der „Nile Times“ erscheinen.



Vorschau

Schwerpunkt der nächsten Ausgabe ist die im Oktober 2005 stattfindende Expedition der „Nile Times“ in den äussersten Südwesten Ägyptens: In die Wüstenregionen des Gilf Kebir und Gebel Uwaynat im Grenzgebiet zwischen Ägypten, Libyen und Sudan.

das günstige Winterklima – wenn es in Mitteleuropa so richtig unfreundlich wird, herrschen in Oman äusserst angenehme Urlaubstemperaturen. Wie in anderen arabischen Ländern ist auch hier die Gastfreundschaft sprichwörtlich und hat sich in Zeiten des materiellen Aufschwungs erhalten. Toleranz und Weltoffenheit gehören zur Tradition des Sultanats, denn die omanische Gesellschaft ist durch Jahrhunderte lange Seehandelsbeziehungen kosmopolitisch geprägt. Über 20 Prozent der heute gut zwei Millionen Einwohner sind Ausländer (Volkszählung 2003: 2,33 Millionen Einwohner). Verglichen mit anderen islamischen Ländern herrscht in Oman ein relativ liberaler Geist vor. Religiöser Extremismus ist genauso ein Fremdwort wie soziale Konflikte oder gegen die Regierung gerichtete Protestbewegungen. So erscheint Oman auch nicht in den Schlagzeilen der Nachrichten, wenn es um Konflikte im Nahen Osten und auf der Arabischen Halbinsel geht.
In der heutigen Zeit immer wichtiger wird die Frage nach der Sicherheit der Touristen in einem Land. Auch hier verfügt Oman über einen entscheidenden Vorteil: Fundamentalismus und Kriminalität sind nahezu unbekannt. Besucher können jederzeit unbesorgt unterwegs sein. Es gibt keine Strassensperren und bei den Sehenswürdigkeiten patrouillieren keine bewaffneten Soldaten. Das Reisen im Land wurde von der Autorin und ihrer Familie – bis auf die etwas oberflächliche Beschilderung - als äusserst angenehm und stressfrei empfunden. Es soll jedoch auch erwähnt werden, dass die Hauptzielgruppe der omanischen Tourismusförderung kaufkräftige Touristen sind, die zur Erholung eine Mischung aus westlichem Komfort und arabischem Abenteuer sowie ursprüngliche Naturschönheiten suchen. Oman ist kein Billig-Destination mit All-inclusive-Preisen.

Geographische Lage Omans

Oman liegt im Südosten der Arabischen Halbinsel, am sog. „Horn von Arabien". Es ist nach Saudi-Arabien und Jemen das drittgrösste Land auf der Arabischen Halbinsel und umfasst eine Fläche von rund 300'000 km2 (zum Vergleich: Deutschland: ca. 357'000 km2). Im Westen grenzt Oman an die Vereinigten Arabischen Emirate (V.A.E.) und an Saudi-Arabien, im Süden an Jemen. Im Osten stellen der Golf von Oman und der Indische Ozean eine natürliche Grenze mit einer 1700 km langen Küstenlinie dar.

Geographisch lässt sich Oman in acht Regionen aufteilen, die hier kurz erwähnt seien:
Der nördlichste Teil des Landes ist die **Halbinsel Musandam**, die sich weit in die Strasse von Hormuz hineinschiebt und eine schmale, aber wichtige Seeroute für Tankschiffe bildet. Sie ist vom restlichen Land durch einen 100 km breiten zu den Emiraten gehörenden Teil abgeschnitten. Landschaftlich reizvoll sind die vielen Fjorde, die in das bis 1800 m hohe Gebirge hineinragen.

Abb. 1: Typische Landschaft Omans: Lehmfort im Palmenhain. Alle Fotos (ausser speziell erwähnten) stammen von der Autorin.

Muscat und Umgebung wird auch als „Capital Area" bezeichnet. Die dicht besiedelte Hauptstadtregion rund um das historische Muscat ist das moderne Herz des Landes und bildet das politische und wirtschaftliche Zentrum.

Die **nördliche Küstenebene** (Batinah), zieht sich von Muscat in Richtung Norden 250 km bis in die V.A.E. Sie ist das Hauptanbaugebiet landwirtschaftlicher Produkte und nur zwischen 15 – 30 km breit, da sie einerseits vom Meer und andererseits vom Hajar-Gebirge begrenzt wird. Die Batinah ist dicht besiedelt und die Menschen leben von der Landwirtschaft und der Fischerei.

Inner-Oman (Al-Dakhiliyah) wird vom Hajar-Gebirge beherrscht, das vom Wadi (Tal) Suma'il in einen öst-

Abb. 2: Karte von Nordoman mit gelb markierter Reiseroute. Herausgegeben vom Tourismusministerium von Oman.

lichen und westlichen Teil getrennt wird. Die imposante Gebirgskette ist ein Paradies für Geologen, liegen hier doch fast alle Phänomene der Erdgeschichte offen zugänglich. Im westlichen Teil erreicht der Hajar im Bergmassiv des Jebel Akhdar seine grösste Höhe. Der Gipfel Jebel Shams, Berg der Sonne, ist 3009 m hoch. Im Jebel Akhdar liegt auch der eindrückliche „Grand Canyon Omans".

Der Osten (Al-Sharqiyah) wird vom östlichen Teil des Hajar-Gebirges bestimmt, das eine Höhe von bis zu 2100 m erreicht. Am Südrand der Bergkette liegt ein dichtbesiedelter Oasengürtel, der in eine Geröllebene übergeht, die im Osten von den Dünen der Sandwüste Ramlat al-Wahiba begrenzt wird.

Das **Landesinnere zwischen Nord- und Südoman** (Jiddat al-Harasis) ist eine rund 500 km lange, flache und monotone Geröll- und Schotterwüste, die einzig vom Beduinenstamm der Harasis besiedelt wird. Im Westen geht die Wüstenebene in riesige Dünengebiete über, die ein Viertel der arabischen Halbinsel bedecken und ebenfalls kaum besiedelt sind. Daher auch ihr Name: „Rub al-Khali", übersetzt „das leere Viertel", zählt zu den unwirtlichsten und bis heute kaum erforschten Gegenden der Erde.

Der Süden, Dhofar genannt, nimmt etwa ein Drittel der Landesfläche ein. Ein grosser Teil davon ist Wüste. Zum Dhofar zählen aber auch die Küstenebene rund um die Provinzhauptstadt Salalah, das küstennahe Gebirge und das Hinterland der Berge. Dieses Gebiet ist das historische Weihrauchland, denn hier findet der Weihrauchbaum optimale Bedingungen zum Gedeihen und Wachsen. Die Region hat grosse Ähnlichkeit mit dem anschliessenden Jemen. Die Gegend um Salalah liegt im Einflussbereich des Monsuns (Juni bis August) und verfügt deshalb über ein tropisches Klima (sie wird auch „die

Tropen Arabiens“ genannt). In der fruchtbaren Ebene um Salalah, dessen Küste lange, Palmen besäumte Sandstrände bilden, liegen Plantagen und die zum Meer gerichteten Hänge der Berge sind mit Bäumen und Büschen überwachsen. Wenn der Monsun einsetzt, spriesst innerhalb weniger Stunden ein grüner, von Blumen durchzogener Teppich empor und verwandelt die Region Dhofar in ein tropisches Paradies.

7 Tage mit dem Geländewagen im Norden Omans unterwegs

Unseren Urlaub in Oman hatten wir schon in der Schweiz geplant und bei einem auf Orient-Reisen spezialisierten Reisebüro Flug, Geländewagen und Hotelzimmer reserviert. Da es unsere erste Reise nach Oman war und wir mit einem knapp fünfjährigen Kind unterwegs waren, wollten wir uns vor Ort nicht mehr mit organisatorischen Fragen beschäftigen müssen. Für die Rundreise durch den Norden nahmen wir uns 7 Tage Zeit; dazu kamen am Anfang und zum Schluss der Reise je drei Tage Strandferien. Wir begannen unseren Aufenthalt in Oman in der Hauptstadt Muscat und fuhren dann der Küste entlang über Sur nach Ras al-Hadd, von dort landeinwärts in die Wüste „Wahiba Sands“ und wieder nach Norden ins westliche Hajar-Gebirge. Den Abschluss bildeten einige Tage in einem „Beach Resort“ nordwestlich von Muscat (s. Abb. 2 zur Reiseroute).

Al-Bustan – ein Palast aus 1001 Nacht

Dass Oman vom Massentourismus (noch) verschont ist, bemerken wir schon auf der Hinreise. Bei der Zwischenlandung in Dubai bleiben im Flugzeug nur gerade sieben Personen (wir drei inklusive) sitzen, die weiter nach Muscat fliegen. Alle anderen Passagiere der vollbesetzten Maschine steigen in Dubai aus.
Wir beginnen unseren Urlaub zur Einstimmung an den omanischen Lebensrhythmus und zur Gewöhnung an die Ende April schon recht hohen Temperaturen im Land mit einigen Tagen im „Al Bustan Palace“, das uns von mehreren Personen wärmstens empfohlen wurde. Das Hotel ist ein achteckiges Monument mit neun Stockwerken und golden schimmernden Kuppeln und liegt am südlichen Ende von Muscat in einer malerischen Bucht vor einer imposanten Bergkulisse inmitten eines Gartens (Abb.3,4). Noch märchenhafter als das etwas wuchtig geratene Äussere ist das Innenleben des Palastes. Atemberaubend - nicht nur wegen der dichten Weihrauchschwaden - ist die imposante, 33 m hohe Lobby, die an das Innere einer modernen Moschee erinnert und mit Brunnen, Spiegeln und Marmor geschmückt ist (Abb.5). Als wir spätabends im „Al-Bustan“ eintreffen, klingt uns tatsächlich Alphornmusik entgegen. Eben wird die „Woche der Schweizer Spezialitäten“ in einem der Restaurants eröffnet. In der riesigen Eingangshalle steht etwas verlo-

Abb. 3,4 und 5: Impressionen aus dem „Al-Bustan Palace“ südlich von Muscat.

ren ein kleiner Mann im Sennenkostüm und spielt mehrere Melodien, die an den hohen Wänden widerhallen. Die kuriose Szenerie raubt uns im wahrsten Sinne des Wortes fast den Atem.

Abb. 6: Grosszügig eingerichtet und mit Meerblick: Arabisches Zimmer im „Al-Bustan".

Im Jahr 1985 eröffnet, galt das „Al-Bustan" lange als das beste Hotel im Mittleren Osten. Neben mehreren Restaurants verfügt das Hotel über 250 Zimmer und Suiten. Der oberste, neunte Stock ist dem Sultan und seinen Gästen vorbehalten. In den sechs dort befindlichen Suiten sollen die Wasserhähne aus purem Gold sein…. Mittlerweile sind vor allem in Dubai und Abu Dhabi noch prächtigere Hotelpaläste erbaut worden, doch das „Al-Bustan" ist immer noch einen Aufenthalt wert. Neben seiner wunderschönen Lage und den äusserst angenehmen Zimmern - empfohlen seien v.a. die „arabian style rooms" (Abb.6) - ist auch der Service effizient und diskret. Die Atmosphäre ist zwar gediegen, aber entspannt, so dass man sich auch mit Kind rundum wohlfühlt. Eine Rolle spielt sicher auch, dass wir am Ende der Saison unterwegs sind und sich daher generell weniger Touristen im Land aufhalten.

Ursprünglich war der Bau gar nicht als Hotel geplant, sondern entstand anlässlich einer Golfstaaten-Konferenz als Gästehaus und Unterkunft der Teilnehmer. Das Konzept dazu entwarfen europäische Architekten. Die Suiten der obersten Etage waren für die Präsidenten der sechs Golfstaaten vorgesehen, der Stock darunter für die Ministerpräsidenten und die darunter liegenden für die entsprechend rangniedrigeren Konferenzteilnehmer. Für den Bau wurden 70'000 m3 Beton, 7000 Tonnen Stahl und 800 Tonnen Marmor verbaut. Über 3500 meist indische Arbeiter waren über zwei Jahre damit beschäftigt. Für rund 250 Mio. Dollar wurde der Palast gerade rechtzeitig zur Konferenz fertig gestellt.

Muscat, die Hauptstadt Omans

Muscat liegt eingekesselt zwischen tiefschwarzen, steil abfallenden Felsen und dem Meer an strategisch günstiger Lage am Indischen Ozean. Die Spuren der Besiedlung reichen fast 10'000 Jahre zurück. An Bedeutung gewann die Stadt jedoch erst im Mittelalter. Die ältesten historischen Quellen, die Muscat erwähnen, stammen aus dem 9.Jh. und berichten von Schiffen, die bis Madagaskar segelten. Im späten 10.Jh. sind Handelsbeziehungen mit dem Jemen und Indien belegt. Aufgrund seiner geschützten Hafenbucht entwickelte sich Muscat im 14. Jh. zu einer wichtigen Hafenstadt. Der berühmte omanische Navigator Ahmad bin Majid beschrieb Muscat im Jahr 1490 als „weltweit einzigartige Hafen-

stadt. Jahr für Jahr werden in enormer Geschäftigkeit Datteln, Pferde, Pflanzenöle und Stoffe gehandelt. Muscat liegt von den Winden geborgen und seine freundlichen Einwohner lieben die Fremden". Diese Vorteile erkannten auch die Portugiesen, die im Jahr 1507 Muscat eroberten und ihrem Kolonialreich einverleibten. 150 Jahre lang stand die Stadt nun unter portugiesischer Herrschaft. Die Eroberer errichteten zur militärischen Sicherung ein System korrespondierender Wachtürme auf den umliegenden Bergkuppen, eine lange Stadtmauer sowie kleinere Festungsanlagen und grosse Forts. Noch heute wird der alte Teil von Muscat in der gleichnamigen Bucht von einer geschlossenen Stadtmauer umgeben und von zwei Forts eingerahmt, die um 1580 von den Portugiesen als Schutz vor den Türken errichtet worden sind (Abb. 7.).

In einem der Forts wurde gar eine Zisterne eingerichtet, die 300 Soldaten zwei Jahre lang mit Wasser versorgen konnte. Die Portugiesen schrieben ein wichtiges Kapitel in der Geschichte Omans. Mit der Einnahme der wichtigsten Hafenstädte im 16. Jh. wollten sie die Kontrolle über den Seehandel nach Indien, galten doch Indien und der Ferne Osten damals als sagenumwobene Märchenländer, aus denen Luxuswaren gewonnen werden konnten. Den Portugiesen ging es vor allem darum, das Monopol der arabischen Seefahrer vom Roten Meer nach Indien zu durchbrechen, denn diese hatten als Zwischenhändler eine wichtige Position, die den grossen Händlerfamilien in Europa ein Dorn im Auge war.
Mitte des 18. Jhs. begann der Aufstieg der noch heute regierenden Al Bu Said-Dynastie und damit ein neues Kapitel in der Geschichte von Muscat, das nun Regierungssitz wurde und zur Drehscheibe eines führenden Handelsimperiums heranwuchs. Bis Mitte des 19. Jhs. kontrollierte Oman weite Teile des Indischen Ozeans und die Seehandelsbeziehungen prägten Muscat entscheidend. Die Stadt war eher seewärts als auf die Arabische Halbinsel hin orientiert. Eine kosmopolitische Offenheit prägt denn auch bis heute ihren Charakter. Als das Land jedoch Mitte des 19.Jhs. in einen omanischen und einen sansibarischen Teil gespalten wurde, versank Muscat wie der Rest von Oman für rund 100 Jahre in einen Dornröschenschlaf geprägt von totaler Isolation und wirtschaftlicher Stagnation. Erst 1929 (!) entstand die erste Teerstrasse in Oman – sie führte vom Sultanspalast in Muscat zum Handelshafen in der nächsten Bucht von Mutrah.
Nicht immer war die Vorherrschaft von Muscat als Landeshauptstadt unbestritten. Bis Mitte des 20. Jhs. gab es im Landesinneren unter der Führung der Imame immer wieder heftigen Widerstand gegen den Sultan. Erst 1959 gelang es dem Vater des heutigen Sultans, mit Hilfe der Briten ganz Oman unter seine Herrschaft zu bringen. Als 1970 der heutige Sultan Qaboos die Regierung übernahm, gehörte sein Hauptaugenmerk dem Ausbau von Muscat zur sog. „Capital Area“. Schulen, Spitäler, Wasser- und Stromversorgung sowie moderne Verwaltungsgebäude wurden errichtet. Die Stadt expandierte in unglaublichem Tempo. Dabei herrschte jedoch immer der Trend vor, traditionell omanische Elemente in die moderne Architektur einfliessen zu lassen. Dieses Bestreben ist heute auch in der gültigen Bauverordnung des Landes verankert und hat Muscat davor bewahrt, zu einer modernen gesichtslosen Stadt ohne eigene Identität zu werden. Vom eigentlichen historischen Kern des alten Muscat ist ausser den beiden Forts trotzdem nicht mehr viel erhalten geblieben. Die heutige Hauptstadt besteht aus einer weitläufigen Ansammlung von neueren Ortschaften und Bezirken, die sich über mehrere Buchten und weit ins Hinterland erstreckt. Fast ein Fünftel der Bevölkerung Omans, also rund 450’000 Menschen, leben in Muscat und Umgebung.

Der authentischste Souq von Oman

Vom „Al-Bustan“ fährt viermal täglich ein kleiner Bus zum Mutrah-Souq, der als einer der authentischsten in Oman gilt. Leider befand er sich zur Zeit unseres Besuches gerade im Umbau, so dass viele Läden geschlossen hatten. Trotzdem lohnte der Besuch. Kaum hat man den Souq durch das

Abb. 8: Der Souq von Mutrah gilt als einer der ursprünglichsten in Oman.

Abb. 9: Jeder Omani, der etwas auf sich hält, besitzt einen „Khanjar“ genannten Krummdolch.

Haupteingangstor betreten, findet man sich in einem Gewirr von engen, überdachten und verwinkelten Gassen wieder, wo geschäftiges und emsiges Treiben herrscht (Abb.8). Weihrauch und Weihrauchbrenner werden in fast jedem Geschäft entlang der Hauptgasse angeboten. Gewürze in allen Farben aus dem ganzen orientalischen Raum bis nach Indien sind - wie in Ägypten auch – in Körben zu Türmchen aufgehäuft. Dazwischen tauchen auch Plastikspielzeug und Textilien aus Fernost auf. Das Angebot ist nach Warengruppen getrennt. Wir spazieren durch die Kleiderstrasse - besonders beliebt scheinen omanische Kappen und Tücher aus feiner Kaschmirwol-

Abb. 10: Gemälde mit dem Porträt von Sultan Qaboos in der Eingangshalle des „Al Bustan“.

le zu sein – und biegen in die Strasse der Goldläden, die ein überwältigendes Angebot bereithalten und überwiegend von einheimischen Familien frequentiert sind. Auch kunstvoll gearbeitete Krummdolche, Khanjar genannt, werden feilgeboten (Abb.9). Sie sind der Stolz eines jeden Omani, vom Beduinen bis zum Minister, und werden noch heute bei feierlichen oder offiziellen Anlässen um den Bauch geschnallt. Früher diente der Dolch als Waffe, heute ist er ausschliesslich Statussymbol und Schmuck. Am oberen Ende der Hauptgasse endet das überdachte Gebiet des Souq bei einem ehemaligen Stadttor. Hier befand sich früher der Lagerplatz der Kamelkarawanen, die aus dem Landesinneren ihre Ware an die Küste zum Hafen brachten. Heute hat sich ein moderner Strassensouq mit Waren des täglichen Gebrauchs und verschiedenen kleinen Cafés etabliert.

Das Armeemuseum des Sultans

Da unser kleiner Bub eine besonders ausgeprägte Vorliebe für Kanonen hat, entschliessen wir uns zum Besuch des „Sultans Armed Forces Museum“, das im Reiseführer als Insidertipp vermerkt ist. Das militärhistorische Museum ist in einem 1845 als Sommergartenhaus des damaligen Sultans errichteten Gebäude untergebracht und beherbergt eine imposante Sammlung alter und neuerer Waffengattungen aller Art. Nachdem wir das Eintrittsgeld bezahlt haben, wird uns ein sehr höflicher Armeebediensteter in vollem Ornat zur Seite gestellt, der mit uns von Raum zu Raum geht und uns jeweils auf besonders interessante Exponate aufmerksam macht. Im ersten Stock wird dem Besucher anhand von Texten, Karten und Exponaten ein eindrücklicher Überblick über die Geschichte Omans gegeben, in deren Verlauf militärische Auseinandersetzungen immer wieder eine bedeutende Rolle spielten. Dass Oman heute als eines der politisch stabilsten Länder der Region gilt, ist das Verdienst des heutigen Sultans Qaboos bin Said al Said, der 1970 seinen Vater absetzte und die Herrschaft übernahm (Abb.10). Die grosse Verehrung des Volkes für ihren Herrscher wird vor allem im zweiten Stock deutlich, der die verschiedenen Gattungen der omanischen Streitkräfte vorstellt. Fast in jedem Raum sind Lobesreden auf den Sultan zu lesen. Ausserdem sind unzählige Photos ausgestellt, die ihn zusammen mit Armee, Luftwaffe, Marine und der königlichen Garde zeigen.

Sultan Qaboos bin Said al Said – der charismatische und weitsichtige Herrscher des Sultanats Oman

Am 23. Juli 1970 begann in Oman eine neue Ära. Qaboos bin Said al Said entmachtete seinen Vater Said und übernahm die Regierungsgewalt über ein Land, das im Mittelalter stehengeblieben zu sein schien. Sultan Said (Regierungszeit 1932 – 1970) hatte versucht, die Zeit anzuhalten und das 20.Jh. von Oman fernzuhalten. Er erliess dazu eine Reihe von Anordnungen wie Rundfunk- und Sonnenbrillenverbot, keine Visa für Ausländer, kein Bau von Schulen, Krankenhäusern und Spitälern. Damit setzte er eine Entwicklung in Gang, die ihm schlussendlich sein hohes Amt kostete. Said hatte 1958

seine Residenz nach Salalah im Süden Omans verlegt, das er nie verliess, ausser für kurze Staatsbesuche nach England. Muscat sollte er nach 1958 nie wieder betreten. Die Region Dhofar galt zu jener Zeit als nicht zu Oman gehörig, sondern als Privatbesitz des Sultan, d.h. dass Einnahmen aus Steuergelder und Zöllen in seine Privatkasse flossen. Die Bestrebungen des Sultan, in Dhofar - noch mehr als im übrigen Oman - die Zeit stehen zu lassen und jede moderne Errungenschaft zu verbieten, führte dazu, dass die Unzufriedenheit der lokalen Bevölkerung immer wie mehr anwuchs. 1964 begann eine vorwiegend von Bergbewohnern aus dem Hinterland Salalahs geführte Rebellion mit dem Ziel, den Dhofar aus den mittelalterlichen Zuständen herauszuführen. Als der Sultan mit einer Welle von Verhaftungen und der Zerstörung von Brunnen rigoros gegen seine Untertanen vorging, brach ein Bürgerkrieg aus. Die „Dhofar Liberation Front“ setzte sich zum Ziel, die Region von der Herrschaft des Sultan und ebenso von allen imperialistischen (britischen) Einflüssen zu befreien. Ab 1967 erhielt sie Unterstützung durch den nun sozialistischen Südjemen. In den folgenden Jahren verlor der Sultan zusehends die Kontrolle über das Grenzgebiet zum Jemen. Kurz vor der Übernahme der Herrschaft durch seinen Sohn war sein Machtbereich auf das Stadtgebiet von Salalah geschrumpft. Am 23. Juli 1970 begann eine neue Ära für Oman. Sultan Said wurde in einer nahezu unblutigen Palastrevolte von seinem Sohn entmachtet. Er flog nach London ins Exil, wo er zwei Jahre später starb.

Sultan Qaboos wurde am 18. November 1940 in Salalah geboren. Er ist in direkter Linie der achte Nachkomme der Al Bu Said-Dynastie, die 1744 begründet wurde. Qaboos ist der Nachfolger und einzige Sohn seines 1972 verstorbenen Vaters Sultan Said bin Taimur. Seine Kindheit verbrachte der Sultan in Salalah, bis er mit 16 Jahren auf eine Privatschule nach England geschickt wurde. 1960 trat er als Kadett in die Militärakademie von Sandhurst bei, die auch von anderen arabischen Kronprinzen besucht wurde (u.a. Hussein, der spätere König von Jordanien). Während der zweijährigen Ausbildung leistete Qaboos übrigens sechs Monate seiner Dienstpflicht bei einem britischen Infanterieregiment in Deutschland. Dananch studierte er in England Verwaltungswesen und unternahm im Anschluss eine mehrmonatige Weltreise. 1964 kehrte er wieder nach Oman zurück, wo er auf Wunsch seines Vaters sechs Jahre in Salalah verbrachte und sich mit dem Studium des Islam und der kulturellen und historischen Vergangenheit seines Landes beschäftigte. Im Juli 1970 sah Qaboos die Chance zu einem Wechsel und löste seinen Vater als Sultan ab. Er wollte sein isoliertes und verarmtes Land in die Moderne führen und den im Süden wütenden Guerillakrieg beenden. Am Tag seiner Thronbesteigung wandte er sich an sein Volk und versprach, umgehend mit dem Aufbau einer modernen Regierung zu beginnen und mit sofortiger Wirkung alle einschränkenden Massnahmen aufzuheben. Oman sollte wieder an seine einst ruhmreiche Vergangenheit anknüpfen (Abb. 11). Was der Sultan, seine Mitarbeiter und die Bevölkerung Omans in den letzten dreissig Jahren erreicht haben, ist beeindruckend. Genannt seien zwei Beispiele: 1970 gab es neben den Koranschulen nur drei, Knaben vorbehaltene Grundschulen mit 900 Schülern im ganzen Land. 2003 existierten 1022 staatliche und 132 private Schulen mit rund 600’000 SchülerInnen. Das gesamte Bildungswesen ist kostenlos; knapp die Hälfte der Schüler sind Mädchen - ein Wert, den die meisten arabischen Länder bei weitem nicht erreichen. 1970 gab es in Oman lediglich ein einziges Krankenhaus mit 23 (!) Betten. Heute gibt es in Oman 48 staatliche moderne Krankenhäuser und über 100 ambulante Klinken. Dazu kommen rund 500 private Kliniken. Jeder omanische Bürger kann sämtliche medizinischen Leistungen – von Medikamenten bis Operationen und Krankenhausaufenthalten – kostenfrei für sich Anspruch nehmen.

Abb. 11: Der Palast von Sultan Qaboos im Hafen von Muscat ist im gold-blauen indischen Stil errichtet.

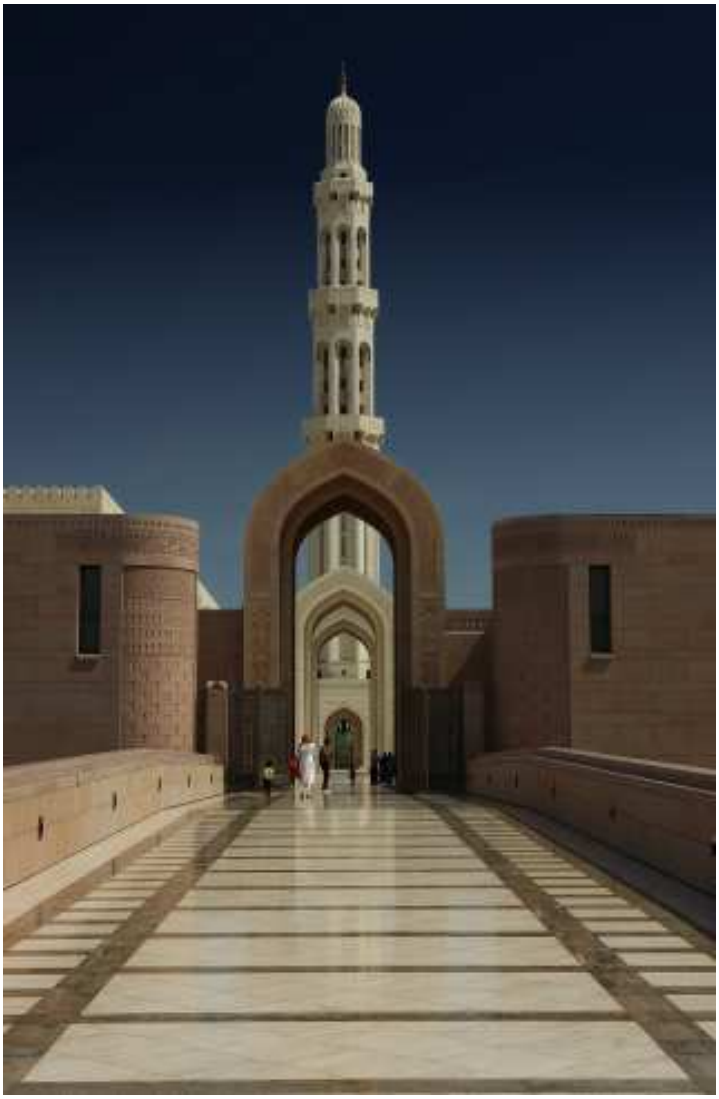


Abb.12: Perfekte Symmetrie der architektonischen Elemente: Zugang zur „Sultan Qaboos Grand Mosque“.

Das Sultanat ist ein islamischer Staat, in dem viele Lebensbereiche von der Tradition des Koran bestimmt werden. Sultan Qaboos ist das Staatsoberhaupt. Alle Macht geht von ihm aus und alle Gesetze werden von ihm persönlich in Form von „Königlichen Erlassen“ verabschiedet. Von seinem Volk wird Qaboos als „weiser Vater“ angesehen, der eine neue Epoche mit Freiheit, Modernität und Wohlstand beschert hat. An vielen Elementen des traditionellen islamischen Herrschaftssystems wird festgehalten und gleichzeitig versucht, sie mit der modernen Staatsverwaltung zu verbinden. Ein ganz wichtiges Element seiner Regierung ist der Kontakt zu seinem Volk. Jedes Jahr begibt er sich begleitet von Ministern auf eine vierwöchige „Meet-the-people-Tour“, übernachtet in Camps und empfängt die Bevölkerung zur Audienz. Jeder Omani kann dem Sultan seine Probleme und Ideen vortragen und mit ihm sowie den zuständigen Ministern besprechen. Diese Einrichtung wird als „offenes Parlament“ bezeichnet und die Sitzungen im Fernsehen übertragen. Im Jahr 1996 überraschte Qaboos sein Volk und auch die internationale Öffentlichkeit mit einer omanischen Verfassung. In 81 Artikeln werden alle Aspekte des Staates geregelt und eine solide Basis für soziale und politische Stabilität sowie für die Rechte und Freiheiten des Individuums geschaffen. Bemerkenswert ist etwa die Nichtdiskriminierung zwischen Geschlechtern (Art. 17), das Anrecht jedes Beklagten auf einen Anwalt (Art. 23), das Verbot von Folter und Strafandrohung (Art. 20). Artikel 29 garantiert auch die Meinungsfreiheit, dies jedoch nur im Rahmen des Gesetzes. Kritik an der Person des Sultans z.B. ist unter Strafe gestellt. Auch die Pressefreiheit ist in den Grundzügen garantiert, es darf aber nichts gedruckt werden, das den vom Islam geforderten sozialen Frieden stört. Damit ist es natürlich möglich, alle gegen die Regierung gerichteten Aussagen in der Presse zu verbieten. Das von Qaboos verfolgte Ziel besteht nicht in der Einrichtung einer Demokratie nach westlichem Verständnis, sondern darin, den bestmöglichen Weg zwischen Tradition und Moderne zu gehen, der für die Bevölkerung nachvollziehbar ist und dem Land Wohlstand und Unabhängigkeit garantiert. Dies hat bis heute bemerkenswert gut funktioniert und Oman gehört zu den stabilsten Ländern im arabischen Raum.

Ein weiteres Anliegen des jungen Sultans neben der Öffnung und Modernisierung war die rasche Beendigung des Krieges im Süden des Landes. Qaboos versprach allen Oppositionellen gegen seinen Vater, zu denen er ja selber auch zählte, eine Amnestie. Die Befreiungsfront weigerte sich jedoch, die Waffen abzugeben. Obschon es im Sommer 1972 zu einer vorentscheidenden Niederlage der Rebellen kam, wurde ein Waffenstillstand erst im März 1972 vereinbart. Dass der Sultan – mit Unterstützung durch Truppen des Schahs von Persien - den Krieg für sich entscheiden konnte, machte ihn bei der Bevölkerung Omans sehr beliebt und steigerte sein Ansehen enorm. Der Aufbau des Dhofar wurde nach dem Krieg eine der Prioritäten von Qaboos. Die ehemaligen Widerstandskämpfer wurden übrigens in eine Art Sicherheits- und Friedenstruppe aufgenommen.
Zu den Grundsätzen von Sultan Qaboos gehört eine gute Nachbarschaft, die auf Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Länder, gegenseitiger Achtung und guter Zusammenarbeit beruht. Oman unterhält zu über 120 Ländern diplomatische Beziehungen und ist u.a. auch Mitglied der „arabischen Liga“, der „Vereinten Nationen“ und der „Weltgesundheitsorganisation“ sowie der UNESCO.

Die Sultan Qaboos Grand Mosque

Zwischen Muscat und dem Internationalen Flughafen liegt die einzige Moschee Omans, die Nichtmuslimen zugänglich ist, die „Sultan Qaboos Grand Mosque“ (Abb.12). Der Zutritt ist allerdings nur vormittags zwischen 8 und 11 Uhr von Samstags bis Mittwochs gestattet. Auch herrscht eine strikte Kleiderordnung: Insbesondere Frauen müssen ganz verhüllt sein und weite Kleidung sowie ein Kopftuch tragen. Am Eingang werde ich darauf hingewiesen, dass die Haare ganz unter dem Kopftuch verschwinden müssen – für Ungeübte gar kein einfaches Unterfangen!

In Oman existieren rund 13’000 Moscheen; die „Sultan Qaboos Moschee“ ist sicher die eindrucksvollste (Abb.13). Sie weist überwältigende Dimensionen auf und ist von vollendeter Schönheit. Ihr Besuch ist ein „Muss“ und lohnt auf jeden Fall! Nach sechs Jahren Bauzeit wurde sie im Mai 2001 vom Sultan persönlich eröffnet, der den Bau auch selber finanziert haben soll.

Die Besucher betreten das Gelände der Moschee über einen Haupteingang, in dessen Verlängerung sich das über 91 m hohe Hauptminarett befindet. Schon dieser erste Anblick der verschiedenen, in perfekter Symmetrie zueinander stehenden Architekturelemente ist überwältigend. Insgesamt hat die Moschee fünf Minarette, die die fünf Pfeiler des Islam – Glaubensbekenntnis, Pilgerfahrt nach Mekka, Fasten, Almosengabe und tägliches Gebet - symbolisieren. Die Gebetshalle umfasst 75 x 75 m, in deren Mitte ein 50 m hoher Dom aufragt (Abb.14). Vom höchsten Punkt hängt ein gigantischer Kronleuchter aus lauter Swarovski-Kristallen herab. Mit 14 m Höhe, 8 m Durchmesser und einem Gewicht von 8 Tonnen sowie 1122 Lichtern weist er wahrhaft königliche Ausmasse auf. Genauso wie der 21 Tonnen schwere, persische Teppich, der mit seinen 70 x 60 m fast den ganzen Boden der Gebetshalle bedeckt. Er wurde von 600 iranischen Frauen in vierjähriger Arbeit hergestellt und besteht aus 1,7 Mio. Knoten. 28 verschiedene Farben wurden zur Dekoration der angebrachten Motive verwendet. Die grosse Gebetshalle bietet 6’500 Gläubigen Platz. Auf den daran anschliessenden Höfen finden weitere 14’000 Menschen Platz. Die Frauen haben ihre eigene, kleinere Gebetshalle mit 750 Plätzen.
Grandios ist die schlichte Architektur der Moschee, für die vorwiegend weisser Marmor verwendet wurde. Die Durchgänge und Türen sind mit Ornamenten verziert, die Verse aus dem Koran in kalligraphischer Schreibweise wiedergeben. Die grosszügige Anlage mit den überdachten Korridoren, hohen Arkaden und weiträumigen, hellen Innenhöfen lädt zum Verweilen ein. Die Moschee ist denn auch ein Ort des Austausches und des religiösen Gespräches unter den Gläubigen. Die ersten arabischen Universitäten entstanden in Moscheen.

Abb.13: Die grösste Moschee Omans ist ganz aus hellem Marmor gebaut.

Abb. 14:
Die grosse Gebetshalle mit dem riesigen Kristall-Kronleuchter.

Sur – eine ehemalige Handelsstadt und heutige Hochburg des traditionellen Schiffsbaus

Unsere Rundreise führt uns zunächst in südöstlicher Richtung nach Sur. Leider sind die Strassenschilder - obschon immer auf Englisch - nicht immer ganz klar angeschrieben. Oft werden Ortsnamen nämlich nur von einer Richtung kommend angeschrieben. Kommt man aus einer anderen Richtung, hat man Pech und muss meist einiges an Zeit aufwenden, um den richtigen Weg zu finden.
Die ca. 300 km lange Strecke von Muscat nach Sur ist (noch) nicht durchgehend asphaltiert, so dass wir schon hier um unseren Geländewagen froh sind. Zwischen Quriat und Sur bieten sich immer wieder tolle Ausblicke auf die Küstenlandschaft mit ihren weissen Kalksteinfelsen. Die weissen, flach abfallenden Strände laden zum Baden und Picknicken ein.

Abb.15: Das Städtchen Sur mit seinen weiss getünchten Häusern.

Schon in vorislamischer Zeit sind von Sur aus Handelsbeziehungen nach Ostafrika überliefert. Doch ihre grösste Bedeutung erlangte die Stadt nach der portugiesischen Invasion im 16. Jh., als sie ein führendes Handelszentrum wurde. Auch nach der Vertreibung der Portugiesen blieb Sur vom 17. bis Mitte des 19. Jhs. ein wichtiger Hafen. Die Seefahrer fuhren mit dem Wintermonsun nach Afrika, wo sie ihre Datteln gegen Hirse, Kaffee und Mangrovenholz an Bord tauschten. Ein profitabler Handel wurde auch mit Sklaven betrieben. Mit dem Sommermonsun liessen sich die Schiffe dann wieder nach Sur treiben. Im 19.Jh. begann der Glanz der Stadt allmählich zu verblassen. Heute ist Sur ein eher beschauliches Städtchen mit einem Zentrum und einem alten an einer Lagune liegenden Wohngebiet (Abb.15). Direkt am Eingang zur Lagune liegen die Dhau-Werften, wo in Werkstätten die traditionsreichen Holzboote mit überhohem Deck gefertigt wurden (Abb. 16). Heute werden praktisch keine neuen Schiffe gebaut, sondern nur noch repariert. Ein neues, handgefertigtes Boot zwischen 12 und 20 m Länge kostet 25 – 37'000 Euro. Heute hat die moderne Technik auch bei den Fischerbooten Einzug gehalten und die Tradition des Holzbootbaus mit seinen ganz spezifischen Stilelementen gerät allmählich in Vergessenheit. Um dies zu verhindern richtete die Regierung eine Werkstatt für Modell-Dhaus ein. Hier werden in originaler Arbeitsweise und nach alten Techniken alle Dhautypen in verkleinertem Massstab nachgebaut. Diese Boote dienen als Geschenke für hohe Staatsbesucher und zieren auch die Wartehallen verschiedener Ministerien. Es lohnt sich, einen Blick in die Werften zu werfen und den - heute vorwiegend asiatischen - Arbeitern bei ihrer Tätigkeit zu zuschauen.

Abb.16: Traditioneller Bootsbau: Die Dhau-Werft in Sur ist eine der letzten ihrer Art.

„Turtle Watching" in Ras al-Hadd

Unsere nächste Reiseetappe führt uns nach Ras al-Hadd an die östlichste Randspitze der Arabischen Halbinsel. Auf einer Piste fahren wir zunächst durch eine Geröllwüste, in der hie und da Gruppen von Akazien stehen. An der Küste angekommen, machen Schilder darauf aufmerksam, dass wir uns in einem Schutzgebiet für Meeresschildkröten befinden. Wir suchen zunächst unsere Unterkunft auf. Das „Turtle Beach Resort" entpuppt sich als einfache, aber gemütliche Anlage mit Strohhütten, einem Restaurant und einem kleinen Strand. Ausser einem französischen Paar sind wir die einzigen Gäste und werden äusserst zuvorkommend behandelt. Abends gibt es ein feines Essen mit üppig bemessenen Portionen bestehend aus Suppe, Fisch, Poulet, Gemüse und Salat. Frisch gestärkt machen wir uns um 21.30 Uhr zur Schildkrötenbeobachtung auf. Die Beobachtung von Meeresschildkröten bei ihrer nächtlichen Eiablage ist nur am Strand von Ras al-Junayz und in Begleitung von „Aufsehern" erlaubt. Wir melden uns beim Wärterhäusschen und erhalten eine Genehmigung zum abendlichen Rundgang auf dem Strand. Um 22 Uhr geht es los. Zunächst fahren wir ein Stück. Dann lassen wir die Autos zurück und machen uns zusammen mit einer Gruppe von rund 10 Personen zu Fuss zum Strand auf. Es ist eine Vollmondnacht und der hier besonders schöne Strandabschnitt wirkt malerisch. Die hohen Kalksteinfelsen leuchten hell; die Wellen schlagen mit Getöse und Gischt auf das steil abfallende Ufer auf; der Strand ist übersät mit weissen Krabben. Wir folgen schweigend oder flüsternd einem der Wärter und warten bis sein Helfer mit der Taschenlampe blinkt. Noch ist es nicht so weit – es scheinen noch keine Schildkröten an Land zu sein.

Alle sieben existierenden Meeresschildkröten sind vom Aussterben bedroht und weltweit unter Naturschutz gestellt. Meeresschildkröten verbringen nahezu ihr ganzes Leben schwimmend im Wasser. Nur die Weibchen kommen zur Eiablage an Land. Dabei kehren sie immer wieder zum Strand zurück, an dem sie selber geschlüpft sind! Ihre durchschnittliche Lebenserwartung beträgt 100 Jahre, geschlechtsreif werden sie jedoch erst zwischen 30 und 50. Sie ernähren sich von Seegras, Muscheln und Quallen. Die Entfernung zwischen Niststränden und Futtergründen kann mehrere tausend Kilometer betragen. Wie sich die Schildkröten auf ihren langen Reisen orientieren, ist noch unerforscht. Fünf der sieben weltweit existierenden Meeresschildkröten-Arten kommen zur Eiablage an die Küsten Omans. Die omanische Regierung legte deshalb an der 1700 km langen Küste mehrere Naturschutzgebiete an. So können bei Ras al-Hadd auf einem 50 km langen Abschnitt die „Grünen Meeresschildkröten" ungestört nisten (Abb.17). Es sind dies ihre wichtigsten und grössten Brutstätten im Indischen Ozean. Die „Grüne Schildkröte" wurde früher „Suppenschildkröte" genannt und weltweit zu dieser „Delikatesse" verarbeitet. Obschon mittlerweile geschützt, landen die Tiere in vielen Ländern immer noch im Kochtopf.

Unser Begleiter erklärt, dass die Schildkröten nur im Schutz der Dunkelheit an Land kommen. Wenn sie an den Strand kommen oder zurück ins Meer kriechen, ist es oberstes Gebot, ruhig zu sein, keinerlei Licht zu machen, sich nicht zu bewegen und genügend Abstand zu wahren. Plötzlich blinkt die Taschenlampe des zweiten Wärters auf. Er hat eine Schildkröte entdeckt und wir nähern sich ihr langsam. Es fällt schwer sich vorzustellen, dass dieses an Land so unbeholfene und behäbige Tier im Wasser flink und wendig schwimmen kann. Die Prozedur des Eierlegens ist Kräfte zehrend und das Tier ächzt und schnauft dumpf, während es über den Sand kriecht. Als es die richtige Stelle für eine Nestgrube gefunden hat, beginnt es mit den Vorderflossen ein Loch zu graben und den

Abb.17: Was an Reifenspuren erinnert, sind Abdrücke der Grünen Meeresschildkröten, die zur Eiablage ans Ufer kommen. Aus: GEO (5/05).

Sand nach hinten fortzuschaufeln. Als die Grube tief genug ist, so dass nur noch der Kopf herausschaut, buddelt die Schildkröte mit ihren Schwanzflossen im hinteren Abschnitt des Loches eine kleine Kammer für die Eier. Fast eine Stunde dauert das Graben und immer wieder macht sie eine Pause, um Atem zu holen. Es ist berührend mit anzusehen, wie sehr sie sich anstrengen muss. Jetzt beginnt das Eierlegen. Nacheinander fallen 80 bis 120 weisse, tischtennisballgrosse Eier in die kleine Kammer. Danach beginnt die Arbeit des Vergrabens. Mit ihren Hinterflossen schaufelt die Schildkröte vorsichtig Sand in die Grube und drückt ihn mit dem Brustpanzer fest. Auch dabei ächzt sie laut und herzerweichend. Nach knapp zwei Stunden ist alles geschafft und das Tier kriecht langsam ins Wasser zurück. Nach wenigen Minuten ist es in der Brandung verschwunden. Erst in zwei bis vier Jahren wird es nach vielen tausend Kilometern Wegstrecke erneut zur Eiablage an diesen Strand zurückkehren. Wir sind alle sehr beeindruckt und fragen den Wärter, was nun mit den Eiern, resp. den jungen Schildkröten geschieht. Das Ausbrüten übernimmt die Wärme des Sandes, erklärt er uns beim Zurückspazieren. Rund sieben Wochen dauert es, bis die Schildkröten – alle Jungen eines Wurfes zur selben Zeit – schlüpfen. Im Empfangshäuschen angekommen, zeigt er uns einen Bottich voller Babyschildkröten, die nicht grösser als ein kleiner Finger sind. Die Wärter haben sie bei Tag am Strand eingesammelt, um sie vor allzu fressgierigen Möwen zu retten. Ohne Hilfe schafft es nur ein kleiner Teil der Babies ins Wasser. Normalerweise warten die kleinen Schildkröten im Sand versteckt, bis es dunkel ist und orientieren sich dann am Lichtschimmer, den das Wasser reflektiert. Diese scheinen sich in der Tageszeit geirrt zu haben und werden nun nachts von den Wärtern am Strand ausgesetzt. Wichtig ist, sie nicht bis ins Wasser zu tragen, denn während die Kleinen diesen Weg zurücklegen, prägen sie sich auf für uns rätselhafte Weise ihren Geburtsort ein und werden ihn selbst nach Jahren mit traumwandlerischer Sicherheit für ihre eigene Eiablage wieder finden. Die Natur ist wirklich voller Wunder! Doch auch im Wasser lauern zahlreiche Gefahren, wie Raubfische. Aus 20'000 Eiern erwächst nur eine geschlechtsreife Schildkröte! Alle anderen fallen natürlichen Feinden zum Opfer. Wenn nun noch der Mensch eingreift und Jagd auf Meeresschildkröten macht, lassen sich die gravierenden Auswirkungen auf den Bestand dieser „lebenden Fossilien" erahnen.

Die nächtliche Begegnung mit den „Grünen Meeresschildkröten" war ein Erlebnis der ganz besonderen Art. Sogar unser kleiner Bub schaffte es, während knapp zwei Stunden fast lautlos im Sand sitzend den Tieren bei der schweren Arbeit zuzusehen.

Abb.18: Im Wadi Bani Khalid: Felsen, klares Wasser und Palmenhaine.

Fahrt in die Sandwüste Wahiba

Am nächsten Tag geht die Reise noch ein Stück der Küste entlang, bis wir landeinwärts einbiegen und in nordwestlicher Richtung die Sandwüste Wahiba ansteuern. Zunächst steht jedoch noch ein Picknick in einem der schönsten Täler Omans, dem „Wadi Bani Khalid", auf dem Programm (Abb.18). Mit seinem ganzjährig fliessenden Wasser und seiner üppigen Vegetation bietet das Tal einen reizvollen scharfen Kontrast zu den umliegenden grauen und schwarzen Felsen. Wir fahren an kleinen Dörfern vorbei, die von Palmengärten umringt sind, in deren Schatten tropische Früchte heranwachsen. Überall sind zur Bewässerung der Gärten falaj-Kanäle angelegt. Die Strasse führt einige Male durchs Flussbett an glatt gewaschenen Felsformationen vorbei. Das türkisgrüne Wasser ist glasklar, jedoch sollte man aus Rücksicht auf die einheimische Bevölkerung nicht baden gehen. Unter einigen Palmen verzehren wir unser Picknick und geniessen die malerische Schönheit und Ruhe des Ortes.

Dann geht die Fahrt weiter, denn wir sind in Al-Mintirib mit einem Angestellten des Al-Raha-Desert-Camp verabredet, der uns dort abholen und den Weg zum Camp zeigen soll. Mehr aus Zufall treffen wir ihn bei der an der Hauptstrasse gelegenen Tankstelle. Wir fahren hinter seinem Jeep her und schon kurz nach Verlassen der Ortschaft befinden wir uns inmitten rötlicher Dünen wieder (Abb. 19). Hier beginnen die „Wahiba Sands“, auf arabisch „Ramlat al-Wahiba“, eine Inlandwüste, die ein Gebiet von 15’000 km2 bedeckt. Die Wahiba ist verglichen mit der Sahara ein „Sandkasten“, denn von Norden nach Süden erstreckt sie sich über 250 km und ihre West-Ost-Ausdehnung beträgt gerade mal 80 km. Im Vergleich zu den Wüsten Ägyptens, die abgesehen von den Oasen menschenleer und reine Geröll- und Sandwüsten ohne jegliche Vegetation sind, finden sich in der Wahiba-Wüste immer wieder Abschnitte mit kleineren Büschen. Ihr Überleben verdanken diese dem allmorgendlichen, vom nahen Meer bescherten Tau. Beduinenfamilien vom Stamm der „Wahiba“ sind hier beheimatet. Sie leben vorwiegend von der Ziegen- und Rennkamelzucht. Durch die Abgeschlossenheit Omans begann die Erforschung der Wahiba-Wüste erst relativ spät, denn es war kaum einem Ausländer möglich, das Land zu betreten. Der Brite Wilfred Thesiger war 1949 der erste Europäer, der sie durchquerte. Um den damals westlichen Fremden gegenüber nicht gerade freundlich gesinnten Herrscher nicht auf sich aufmerksam zu machen, reiste er getarnt in Begleitung von drei Beduinen. Er veröffentlichte seine Erlebnisse im packenden Buch „Die Brunnen der Wüste“, das 1997 im Piper-Verlag neu aufgelegt wurde.

Gerade noch vor Sonnenuntergang treffen wir im Camp ein, das aus einem grossen Gemeinschaftszelt und mehreren einfachen Hütten besteht. Wir beschliessen, auf die höchste Düne zu klettern, um den Sonnenuntergang zu geniessen. Mitarbeiter des Raha-Camp möchten uns noch zu einer rassigen Off-road-Fahrt durch die Dünen überreden. Zwei andere Paare machen begeistert mit. Es wird etwas Luft aus den Pneus gelassen und die Jeeps rasen los – immer Düne auf, Düne runter. Die Touristen quietschen und kreischen – ob aus Angst oder Freude ist nicht auszumachen. Die Geländewagen werden von Personal des Camps gesteuert, die jeden Sandhügel kennen. Trotzdem ist es - in meinen Augen - ein leichtfertiges Vergnügen. Die Fahrer versuchen sich gegenseitig mit waghalsigen Manövern zu überbieten und gehen etliche Male knapp an einem Unfall vorbei. Ob wir denn Angst hätten, werden wir gefragt, als wir abwinken und zu Fuss auf die Dünen spazieren. Das Ganze sei doch völlig sicher und ungefährlich. Erst als ich erkläre, schon in Ägypten etliche Male in der Wüste unterwegs gewesen zu sein, beruhigen sich die Männer vom Camp etwas. Aber wir gelten wohl trotzdem als Angsthasen….
Das Abendessen nahmen wir vor dem Zelt auf Kissen sitzend ein und geniessen den in der Wüste immer besonders weiten Sternenhimmel.

Abb. 19a/b/c: Impressionen aus der Wüste „Wahiba Sands“: Pistenfahrt ins Camp, das aus einfachen Hütten besteht.

Abb. 20: Der Turm der Festung von Nizwa ist der mächtigste in Oman.

Abb. 21: Die riesige Kanonenplattform wird von einer 10 m hohen Mauer umringt.

Abb. 22: Weiter Rundblick über die Oase Nizwa und die Ausläufer des Hajar-Gebirges.

Nizwa, eine alte Hauptstadt erstrahlt in neuem Glanz

Unsere Reise geht weiter Richtung Nizwa, das zu den sehenswertesten Ortschaften Omans gehört. Dementsprechend treffen wir hier auch mehr Touristen an als bisher. Nizwa liegt 160 km südwestlich von Muscat am Fuss des Jebel Akhdar (der zur Hajar-Gebirgskette gehört) und ist von grünen Gärten und Palmenhainen umgeben. Im Bezirk Nizwa leben heute etwa 70'000 Einwohner, die sich auf über 40 Oasen und Dörfer verteilen und vorwiegend von der Landwirtschaft leben.
Schon von weitem leuchtet die blau-goldene Kuppel der Moschee und der gigantische Wehrturm der Festung ragt über die Wipfel der Palmen. Beide bestimmen die Silhouette dieser geschichtsträchtigen Oasenstadt, die in Geschichte und Religion Omans stets eine bedeutende Rolle gespielt hat. Schon im Jahr 751 wurde sie zum ersten Mal zur Landeshauptstadt ernannt und hielt diese Position bis im 12. Jh. inne. Im 14. Jh. erreichte der arabische Weltreisende und Geograph Ibn Battuta Nizwa und schrieb: „Die Stadt liegt am Fuss eines Berges und ist Gärten und Flüssen umgeben. Sie hat wunderbare Basare, und ihre Moscheen sind gross, sauber und vorbildlich. Es ist Brauch, dass die Menschen ihren Mahlzeiten im Moscheenhof essen. Sie sind von einer stolzen und tapferen Rasse, und die Stämme stehen ständig im Krieg miteinander." Zu Beginn des 17. Jh. wurde Nizwa wiederum Hauptstadt der regierenden Dynastie und erlebte ihre Blütezeit als Zentrum von Religion, Kunst und Handel. Wegen der überragenden politischen und geistigen Bedeutung, die Nizwa jahrhundertelang innehatte, war es im Bewusstsein vieler Omanis die heimliche Hauptstadt des Landes. Bei seinem Regierungsantritt beschloss Sultan Qaboos explizit, die Hauptstadt in Muscat zu belassen. Nizwa wurde jedoch spezielle Aufmerksamkeit geschenkt. Krankenhäuser, Schulen, Moscheen, Wohnvierteln, Polizeistellen, Hotels und eine neue Dattelfabrik wurden erstellt und ebenso umfangreiche Restaurations- und Renovierungsarbeiten abgeschlossen.
Unbedingt sehenswert ist das Fort der Stadt, das schon von weitem an seinem monumentalen Festungsturm erkenntlich ist. Dieser bildet mit einem Durchmesser von 40 Metern und einer Höhe über 20 Metern den mächtigsten Turm Omans (Abb. 20)! Dem Kanonenturm angegliedert ist eine rechteckige Festungsanlage, die Sultan bin Saif Mitte des 17. Jhs. in zwölfjähriger Bauzeit errichten liess. Bin Saif erlangte durch seine Erfolge gegen die im Land verhassten Portugiesen grosses Ansehen in der Bevölkerung. Unter den nachfolgenden Herrschern der berühmten Al-Yaruba-Dynastie wurde Oman wieder zur führenden Seemacht im Arabischen Golf und in Ostafrika. Durch ein massives Holztor gelangen wir in den ersten Innenhof, von dem ein weiteres Tor in den eigentlichen Komplex führt. Westlich des Turmes liegt der Wohnbereich, der aus einer Vielzahl verschachtelter Wohn- und Versorgungsräumen besteht. Der Innenraum

des Turmes besteht aus einem verwinkelten Treppengang mit diversen falschen Abzweigungen und Scheintüren, um eventuelle Eindringlinge zu verwirren. Oben findet man sich auf einer riesigen, runden Kanonenplattform wieder, die von einer über 10 Meter hohen Mauer umringt ist (Abb. 21). Der Anblick ist überaus beeindruckend. Durch 24 Öffnungen konnte man die gesamte Umgebung unter Beschuss nehmen; ein Unterfangen, das unser kleiner Sohn sogleich in Angriff nimmt. Über Treppen kann man auf einen Wehrgang an der Mauer steigen und durch die Zinnen eine schöne Aussicht auf die dunkelblau-goldene Kuppel der Sultan Qaboos-Moschee und einen weiten Rundblick auf die Stadt mit ihren Gärten und den dahinter liegenden dunklen Bergen geniessen (Abb. 22).
Östlich des Forts liegt der Souq von Nizwa, der aus verschiedenen Teilen besteht. Die zentralen Bereiche sind der West- und East-Souq, eine Obst- und Gemüsehalle, Gebäude für Fleisch und Fisch und eine riesige Dattelhalle. Auf einem schattigen Platz befindet sich der Handwerks-Souq, wo man den Silberschmieden bei ihrer Arbeit über die Schulter sehen kann. Trotz dieser Vielfalt ist das Souq-Gebiet, das von der Stadtmauer umschlossen wird, überschaubar geblieben. Unmittelbar an seinem Eingang vor dem Fort liegen verschiedene Cafés, in denen sich gemütlich etwas trinken und das emsige Treiben beobachten lassen. Zu Beginn der 1990er Jahre wurde der gesamte Innenstadtbereich mitsamt den Souqs umfassend renoviert und neu gestaltet. Ziel war eine Modernisierung und dadurch Förderung des Tourismus bei gleichzeitiger Beibehaltung des traditionellen Baustils. Das Ergebnis kann sich durchaus sehen lassen, jedoch ist die ursprüngliche, „staubige“ Atmosphäre eines typischen Souqs leider verloren gegangen. Einen Eindruck vom früheren authentischen Souq vermittelt nur noch der östliche Souq, der im Gegensatz zum westlichen Souq von der Renovation ausgenommen wurde. Er wirkt denn auch wie eine Rückblende in die Souq-Welt der Vergangenheit. In diese Welt gelangt man durch zwei, mit alten und verzogenen Holztoren gesicherte Eingänge. Vorwiegend ältere Männer sitzen vor kleinen Läden, die mit einer unüberschaubaren Menge von Gewürzen und einfachen täglichen Gebrauchsgütern angefüllt sind – ein Stückchen Orient, das jedoch wohl auch bald schon der Moderne wird weichen müssen.

Abb. 23: Im Innenhof des Palastes von Jabrin.

Der Wohnpalast von Jabrin - ein architektonisches und historisches Juwel

Von Nizwa aus lassen sich mehrere lohnenswerte Abstecher unternehmen. Nach 40 km Fahrt in westlicher Richtung erreichen wir das Zentrum der alten Ortschaft Bahla, das ähnlich wie Nizwa von einer gigantischen Fortruine geprägt wird. Sie ist das grösste Lehmfort Omans und als erhaltenswertes Weltkulturerbe in die Liste der UNESCO aufgenommen. Zur Zeit sind immer noch

Abb. 24: Der Wohnpalast von Jabrin mit einem der Wehrtürme.

Abb. 25: Empfangszimmer im Palast von Jabrin mit geschnitzter Holzdecke.

Abb. 26: Die Küche im Erdgeschoss des Palastes von Jabrin mit alten Wassergefässen aus Ton.

umfassende Restaurationsarbeiten im Gang, denn das Gebäude ist teilweise eingefallen und kann darum nicht besucht werden. Aber auch von aussen ist die monumentale Ruine mit ihren zerfallenen Mauern, die teilweise bizarre Formen aufweisen, ein sehr beeindruckender Anblick.
Knapp 10 km weiter befindet sich in einer kleinen Oase ein Juwel, das man unbedingt in das Besuchsprogramm aufnehmen sollte: Der Palast von Jabrin, der zu den schönsten und interessantesten Gebäuden Omans gehört und 1984 renoviert und wieder in seinen alten märchenhaften Zustand versetzt wurde. Die Einrichtung mit traditionellen Gegenständen und antiken Möbelstücken lässt die Besucher eintauchen in das höfische Leben des mittelalterlichen Oman.

Der Palast wurde 1670 vom Sohn des Erbauers des Nizwa-Forts Bilarub errichtet. Als dieser 1688 zum Imam gewählt wurde, verlegte er sogar die Hauptstadt von Nizwa nach Jabrin. Bilarub förderte und finanzierte das wissenschaftliche und künstlerische Schaffen an seinem Hof. Sein Bruder Saif machte ihm jedoch den Thron streitig und so wurde der Wohnpalast – eigentlich ein Ort des Wissens und der Künste – mit Wehrmauern und Kanonentürmen befestigt (Abb.24). Nachdem Saif von seinen Verbündeten zum neuen Imam gewählt worden war, soll er Jabrin so lange belagert haben, bis sein Bruder in diesem „goldenen Käfig“ starb. Saif verlegte seinen Amtssitz nach Rustaq, das auf der anderen, nördlichen Seite des Gebirges liegt, und kümmerte sich nicht mehr um den Palast. Dafür war es sein Verdienst, dass die Portugiesen aus den ostafrikanischen Kolonien vertrieben wurden und sich Oman wieder als bedeutendste Seefahrermacht am indischen Ozean etablieren konnte.

Um einen zentralen Innenhof des Palastkomplexes (Abb.23) gruppieren sich Wohn- und Repräsentationsräume sowie Bibliotheken und Schulräume mit hölzernen Veranden, Türen und Oberlichter, die teilweise im indischen Mogulstil gearbeitet sind. Durch labyrinthartige Treppen, Passagen und Korridore miteinander verbunden, zeigen die Zimmer die landesweit schönsten gestalterischen Details. Besonders erlesen sind die Gemälde an den Holzdecken, die aus einer Vielzahl von feinen, farbigen Blütenketten, Ornamentmustern und arabischen Schriftzügen bestehen (Abb. 25). Die Treppengänge sind mit prachtvollen geometrischen und kalligraphischen Stukkaturen durchzogen. In den Wohn- und Schlafräumen reichen schlanke Wandnischen vom Boden bis an die Decke. Sie werden von mehreren Regalbrettern unterteilt, die als Abstell- und heute Ausstellungsfläche für traditionelle Gebrauchsgegenstände dienen. Mit all den gestalterischen Details zählt die Innenarchitektur zu den absoluten Glanzstücken traditionell omanischer Wohnkultur. Man sollte es nicht versäumen, einen Blick ins Erdgeschoss zu werfen. Hier fliesst ein falaj-Kanal mitten durch den Palast und befinden sich die Vorrats- und Küchenräume (Abb.26), das Waffenlager und das schlichte Grab des Erbauers.

Auf dem Weg zum Berg der Sonne

Rund 30 km hinter Nizwa zweigt eine Strasse Richtung Norden nach dem Dorf Al-Hamra ab. Von dort führt eine der schönsten Strecken Omans durch das Wadi Ghul auf das Plateau des über 3000 m hohen Jebel Shams (Berg der Sonne), das direkt an einer gewaltigen Schlucht liegt, die auch „Grand Canyon Omans" genannt wird. Die Strasse folgt zunächst dem Lauf eines Wadi, das plötzlich den Blick auf das Dorf Ghul freigibt, das wie ein Adlerhorst am Hang über dem Wadi klebt (Abb.27). Die Siedlung ist heute so gut wie unbewohnt. Die aus Lehmziegeln und Steinen errichteten Bauten sind verfallen. Nicht weit davon entfernt entstand ab 1976 ein neuer Ort, als immer wie mehr Bewohner aus Alt-Ghul wegzogen. Am Rande des Flussbettes liegen etwas erhöht die Gärten, die durch Kanäle bewässert werden (Abb. 28). Auf schmalen, terrassengleich angelegten Landstreifen gedeihen im Schatten von Palmen kleinere Nutzpflanzen. Die Landschaft mit den steil über dem Wadi gelegenen Dörfchen, den Palmenhainen und den hohen Bergen dahinter macht einen malerischen Eindruck (Abb. 29). Allerdings ist das Leben der Bewohner sicher alles andere als paradiesisch. Diese Region ist u.a. bekannt für ihre Webkunst. Den vorbeikommenden Touristen werden aus Ziegenwolle gewebte Decken angeboten. Wir fahren noch etwas weiter auf einer erst neulich geteerten, breiten Strasse, die immer weiter ins Gebirge führt und spektakuläre Ausblicke bietet. Da die Uhrzeit schon relativ weit fortgeschritten ist, schaffen wir es jedoch nicht ganz bis auf das Plateau des „Sonnenberges".

Abb. 27: Das heute grösstenteils verlassene Dörfchen Ghul klebt am Hang über dem Wadi.

Abb. 28: Die Gärten werden durch falaj-Kanäle bewässert.

Abb. 29: Oman pur: Palmen im Wadi Ghul mit dem Gebirgsmassiv des Jebel Hajar im Hintergrund.

Abb. 30: Die Festung von Nakhl ist auf einen Felskern gebaut.

Abb.32: Weiter Rundblick über den Dattelpalmenhain der Oase Nakhl.

Lesetipp:

Sehr zu empfehlen für Menschen, die auf persönliche Erfahrung Wert legen und gerne auf Entdeckungen gehen, ist das Reisehandbuch **„Oman – Geheimnisvolles Sultanat zwischen Gestern und Übermorgen“**. Es liefert praktische Reisetipps und eine Fülle von Hintergrundinformationen in ausführlichen Kapiteln, beispielsweise zu Klima, Fauna und Flora, zur islamischen Religion, Kultur und Tradition sowie zu Geschichte, Staat und Politik.

Peter Franzisky und Kirstin Kabasci. Oman - Geheimnisvolles Sultanat zwischen Gestern und Übermorgen. Reise Know-How Verlag, Bielefeld, 2005 (4. aktualisierte Auflage).

Ein letztes Fort im Dattelpalmenhain

Am folgenden Tag fahren wir zurück an die Küste. Bevor wir jedoch in einem „Beach Resort“ noch einige Tage sprichwörtlich auf der faulen Haut liegen, unternehmen wir einen überaus lohnenswerten Abstecher in die Oase Nakhl. Hier steht auch wieder eine Festung, die 1990 komplett restauriert wurde und zahlreiche alte Kanonen, Gewehre und Säbel zeigt. Das Fort ist auf einem frei stehenden 60 m hohen Felsen erbaut und besitzt sechs Wehrtürme (Abb. 30). Noch einmal bietet sich Gelegenheit zu einem ausgedehnten Versteckspiel in den verwinkelten Gängen und den zahlreichen, mit traditionellen Gegenständen geschmückten Räumen (Abb. 31). Von einem der Türme geniessen wir einen herrlichen Blick auf die vor uns liegenden Gärten voller Dattelpalmen und das sich unmittelbar hinter der Oase Nakhl erhebende Bergmassiv (Abb.32). Als auch noch der Muezzin aus der nahe gelegenen Moschee zum Gebet aufruft, fühlen wir uns zurück in alte Zeiten versetzt und sind uns einig, dass wir zum ersten, aber sicherlich nicht zum letzten Mal in Oman unterwegs sind.

Abb. 31: Empfangszimmer mit Sitzkissen, Büchernischen und Holzdecke im Fort von Nakhl.

Weihrauch – eine Gabe für die Götter

Das duftende Harz aus dem glücklichen Arabien

Viele sagenhafte Geschichten ranken sich um den Weihrauch und den geheimnisvollen Baum, der die „Tränen der Götter“ hervorbringt (Abb.33). Weihrauch galt in der Antike als überaus wertvoll, es war ein Göttergeschenk aus fernen Ländern. Eines der Geschenke der heiligen drei Könige an das neugeborene Jesuskind war denn auch - neben Gold und Myrrhe - Weihrauch. Diesem wohlriechenden Harz verdankten König Macht und Reichtum, durch den Handel mit dem kostbaren Gut entstanden weltweite Beziehungen, die verschiedene Kulturen miteinander verbanden. Doch Weihrauch war nicht nur ein Luxusprodukt für die Elite, sondern galt verschiedenen Kulturen als heilig. Nicht nur ägyptischen Göttern wurden damit Räucheropfer dargebracht, sondern er kam auch in den Tempeln Babylons, Persiens, Griechenlands und Roms zum Einsatz. Ab Mitte des 2.Jts.

Abb.33: Weihrauchbaum im Süden Omans.

v.Chr. begann sich ein Weihrauchhandel über weite Distanzen zu entwickeln, der zwischen dem 5.Jh. v.Chr. und 1. Jh.n.Chr. seine Blütezeit erlebte. Die antike Weihrauchstrasse reichte von Oman über den Jemen, parallel zur Küste des Roten Meeres durch Saudi-Arabien ins jordanische Petra und von dort über Gaza nach Alexandria. Ein Abstecher führte auch nach Osten ins Zweistromland nach Mesopotamien. Neben dem Weihrauch brachten die Kamelkarawanen auch andere wertvolle Güter mit, wie Edelhölzer, Elfenbein, Seide und Gewürze ins Abendland. Lange glaubte man deshalb, auch sie stammten aus Südarabien und die Römer tauften diesen Teil der Welt sogar „Arabia Felix – das glückliche Arabien“. Doch diese Güter wurden von Seefahrern aus allen Teilen Asien und aus Ostafrika mit Hilfe der Monsunwinde herantransportiert und in Arabien auf Kamele ungeladen. Den Arabern gelang es, diesen Warenstrom an die Weihrauchstrasse zu binden. Sie sicherten auch in unwirtlichsten Gegenden Wasserstellen, organisierten Futter- und Lebensmittelmärkte und unterhielten Karawansereien als Rast- und Warenumschlagsplätze – und liessen sich diese Dienste mit hohen Abgaben von bis zu einem Zehntel der Ware bezahlen. Als mit den Römern die Schifffahrt im Roten Meer einen enormen Aufschwung erlebte, ging die Bedeutung der bisherigen Handelswege und der an ihnen gelegenen Reiche zurück. Denn eigentlich war der Weg über das Rote Meer viel einfacher und schneller als durch die endlosen Wüstengebiete – doch dazu waren geübte und erfahrene Seeleute nötig, denn im Roten Meer herrschten überaus ungünstige und sogar gefährliche Windverhältnisse vor.

Weihrauchbäume, von denen es rund 25 Arten gibt, gedeihen nicht nur Südarabien, sondern auch in Äthiopien, Eritrea, Sudan und Indien. Die knorrigen Bäume wachsen wild und können erstaunlicherweise weder verpflanzt noch gezüchtet werden. An der Erntemethode des Weihrauchs hat sich seit 3000 Jahren fast nichts geändert. Die Rinde des Baumes wird am Stamm und an dicken Ästen mit einem spitzen Messer waagrecht eingeritzt. An dieser Stelle „blutet“ der Baum ein Harz aus, das zunächst weiss ist, dann hellgelb und nach dem Trocknen durchsichtig wie Bernstein wird. Der Saft des ersten Schnittes wird jedoch nicht verwendet. Drei Wochen später erfolgt ein erneutes Aufritzen der Rinde und nach weiteren drei Wochen

Trocknen wird dieses Harz abgeschlagen. Ein Baum wird dabei nicht länger als drei aufeinander folgende Jahre bewirtschaftet. Dann wird ihm eine mehrjährige Ruhezeit gegönnt. Die Hauptsammelzeit für Harz beginnt im Frühjahr mit dem Einsetzen der Hitze und endet bevor der Sommermonsun einbricht. Die Qualität des Weihrauches ist von der Feuchtigkeit abhängig. Je näher an der Küste die Bäume stehen, umso geringer ist die Qualität ihres Harzes. Allgemein gilt auch, je heller der Weihrauch, umso besser ist er. Seit jeher ist darum der weisse Harz der begehrteste und teuerste.

Der Stoff, der göttlich macht

Unter den Luxusgütern Ägyptens nahm der Weihrauch eine überragende Stellung ein. Seine altägyptische Bezeichnung lautet „senetscher", die übersetzt „göttlich machen" bedeutet. Weihrauch war eine Gabe an die Götter und darum im Tempelkult unverzichtbar. Mehrmals täglich wurden in Hunderten von ägyptischen Tempeln die Kultbilder im Allerheiligsten in Weihrauchduft gehüllt, um den Gottheiten ihr irdisches Zuhause so angenehm wie möglich zu machen. Sie sollten damit zu einem möglichst lang andauernden Aufenthalt inmitten der Tempel und damit in Ägypten bewegt werden. Eine beliebte Darstellung an Tempelwänden zeigt den König beim Weihrauchopfer an die Götter. In der einen Hand hält er einen Räucherarm und spickt mit der anderen zu Körnchen geformten Weihrauch in die Schale des Armes (Abb. 34). Mit dieser Abbildung sollte die immerwährende Versorgung der Götter mit dem begehrten Harz sichergestellt werden. Eine Aufgabe des Pharaos war es deshalb, den Bedarf an Weihrauch sicherzustellen. Da in Ägypten Weihrauchbäume auch in der Antike nicht existierten, musste dieser in aufwändigen Expeditionen aus dem Ausland beschafft werden. Die wohl bekannteste Expedition fand in der Regierungszeit der Königin Hatschepsut statt. Ausführlich berichtet sie auf den Wänden ihres Totentempels in Deir el-Bahari (Theben-West) davon. Die Bilder der sog. Punthalle geben detailliert den Ablauf der 1482 v.Chr. durchgeführten Reise wieder. Bienenkorbähnliche Hütten eines Dorfes von Punt sind zu sehen, die zwischen Weihrauchbäumen und Palmen am Wasser stehen. Auf Leitern steigt man zu den Eingängen der Pfahlbauten empor. Gezeigt wird die Begrüssung des ägyptischen Gesandten mit seinem Gefolge durch den Fürsten von Punt, der einen Spitzbart trägt und in Ehrfurchtshaltung mit der einen Hand am anderen Oberarm dargestellt wird. Berühmt ist die Darstellung der Fürstin von Punt mit herabhängenden Fettpolstern an Oberkörper, Armen und Beinen und einem extremen Hohlkreuz (Abb.35). Bei ihrer durch den ägyptischen Künstler treffend wiedergegebenen Krankheit handelt es sich wohl um Fettleibigkeit (Adipositas). Das Originalfragment mit der Abbildung der Fürstin befindet sich heute im Kairoer Museum. Im Totentempel von Deir el-Bahari ist das fehlende Reliefstück durch einen Gipsabguss ersetzt. Es folgt die Abbildung der aufgehäuften Gaben, die von den Bewohnern von Punt den Ägyptern mitgegeben werden. Interessant ist, dass zwar in Kübeln eingesetzte Myrrhenbäume auf die ägyptischen Schiffe geladen werden (Abb.36), jedoch keine Weihrauchbäume, da sich diese eben nicht verpflanzen lassen und nur frei wachsen.

Abb.34: Der König beim Darbringen eines Opfers. In der linken Hand hält er einen Räucherarm, auf dem brennende Weihrauchkügelchen zu sehen sind. Mit der anderen Hand giesst er ein Trankopfer über einen Lotusblumenstrauss aus. Aus: Augenblicke der Ewigkeit.

Nach der Befrachtung der Schiffe, fahren sie mit gespannten Segeln nach Ägypten zurück, wo sie von Hatschepsut und ihrer Entourage bereits erwartet werden. Die Königin empfängt die Expeditionsteilnehmer und weiht die heimgebrachten Schätze dem Amun. Die Weihrauchhaufen werden mit Scheffeln gemessen und Thot selber, Gott der Weisheit und der Schrift, registriert das Resultat. Nochmals werden die Produkte übersichtlich zusammengestellt: Truhen mit Gold, Pantherfelle, eine Giraffe, Strausseneier und –federn, Ebenholz, Elefantenzähne und Ringe aus Edelmetall. Deutlich wird an diesen reizvollen Bildern, dass die Götter in das Geschehen einbezogen werden, denn der ganze Aufwand gilt ja ihnen und sie sollen sehen, was der weibliche Pharao alles an kostbaren Gaben zu ihren Ehren aus weiter Ferne holen liess.

Abb: 35: Szene der Punt-Expedition mit Darstellung des Fürsten von Punt und seiner an Fettleibigkeit leidenden Gattin. Aus: Das ägyptische Museum Kairo.

Wo sich das geheimnisumwitterte Land Punt befand, ist noch heute nicht genau geklärt. Vermutlich lag es an der Küste Somalias. In Frage kämen auch die Küsten Jemens oder sogar Südomans, wobei die ägyptischen Schiffe dann noch längere Strecken zurückgelegt haben müssten. Als gesichert gilt, dass eine von Ägypten losgeschickte Expedition bis zu einem Jahr unterwegs gewesen sein muss. Um die Ostwüste zwischen dem Niltal und der Küste des roten Meeres zu durchqueren, wurden die Schiffe in ihre Einzelteile zerlegt und über die dortigen Karawanenstrassen getragen. Wahrscheinlich führte die Route durch das etwas nördlich von Theben gelegene Wadi Hammamat zum Hafen des heutigen Quseir. Dort angekommen wurden die Boote wieder zusammengesetzt und die eigentliche Expedition, die die Teilnehmer an die Grenzen der damals bekannten Welt führte, konnte beginnen.

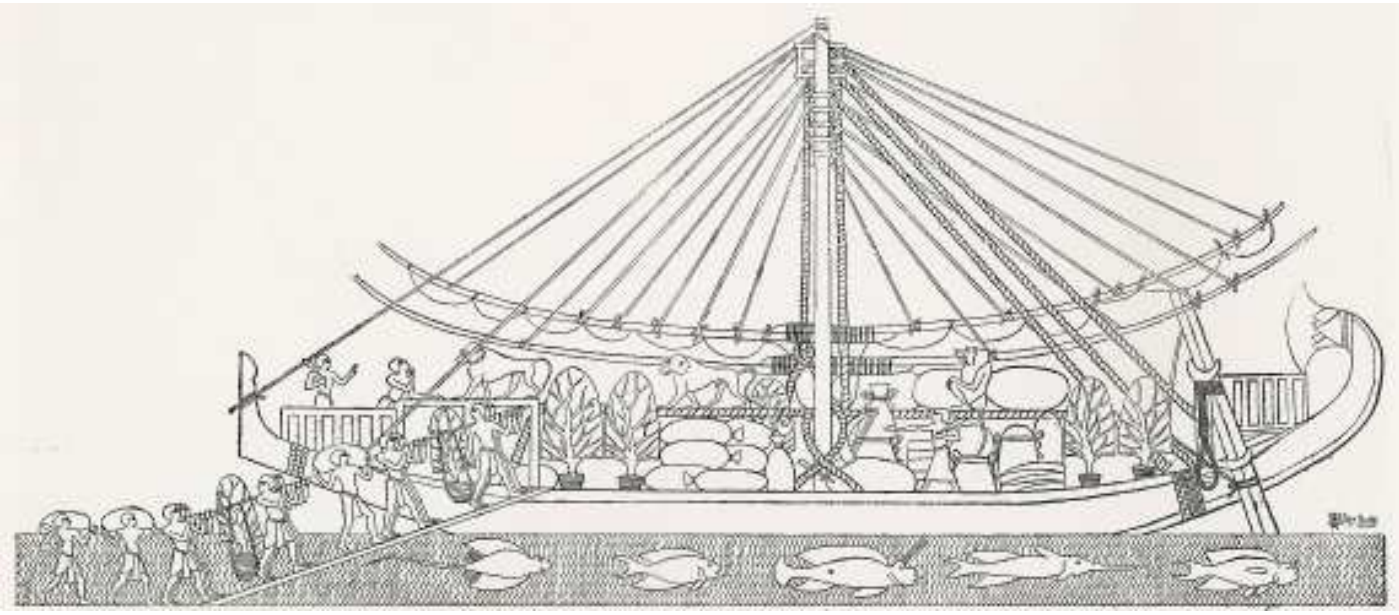


Abb: 36: Das Beladen der ägyptischen Schiffe mit den kostbaren Produkten aus dem fernen Punt. Darstellung im Totentempel der Hatschepsut. Aus: Salben und Schminke im Altertum.

Architektonische Formensprache aus Oman